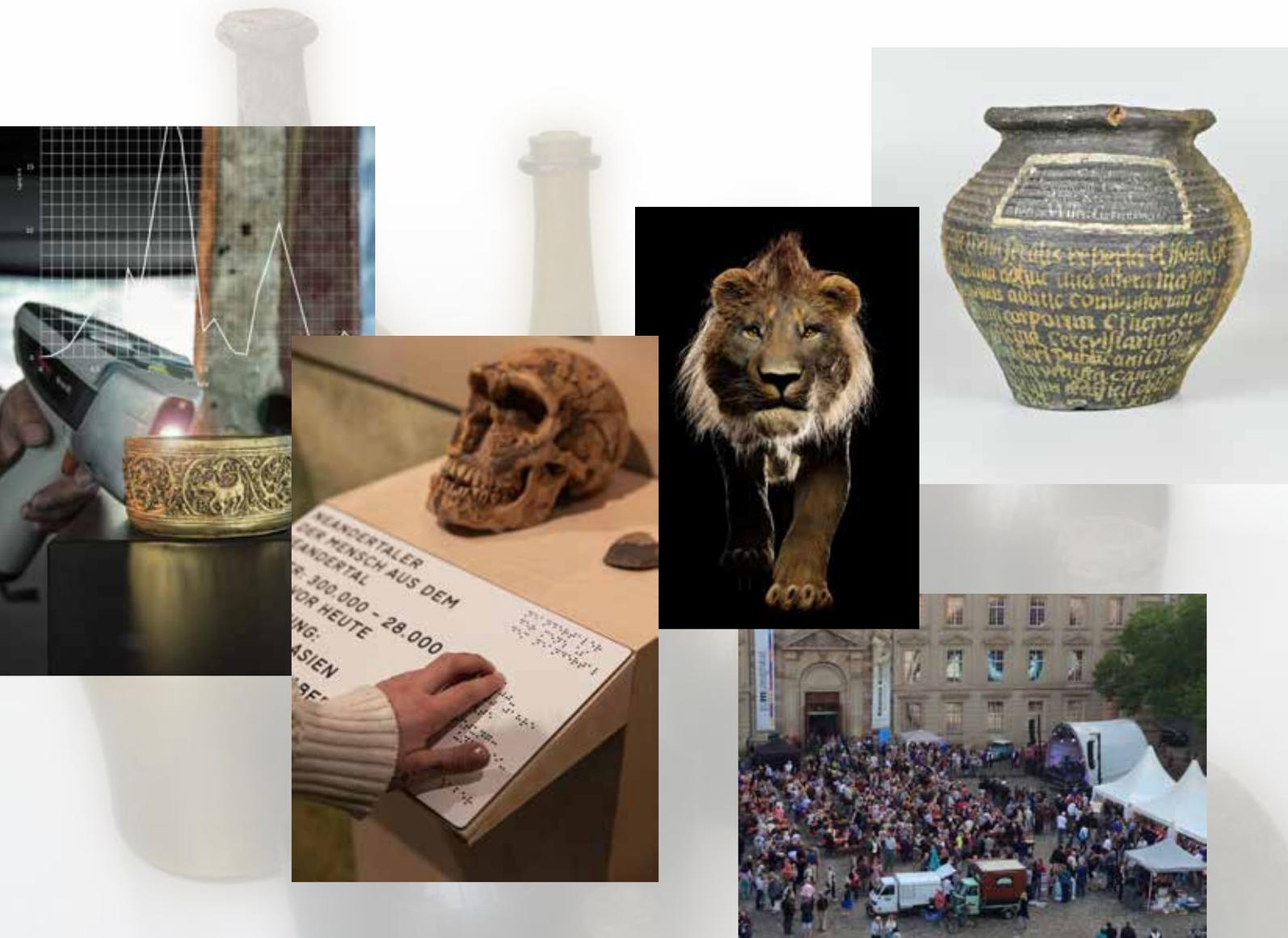


MUSEEN MENSCHEN MÖGLICHKEITEN

Festschrift für Alfried Wieczorek



Herausgegeben von Hermann Wiegand & Wilfried Rosendahl

NA

Hidden Champions in Südwestdeutschland

Zu Bürgerforschern der archäologischen Wissenschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben zwischen 1871–2024

GUNTER SCHÖBEL

IHNEN ist bis heute kaum ein längerer Artikel, ein Nachruf oder etwa ein *wikipedia*-Eintrag im Netz gewidmet, der ihre Verdienste um die Geschichtsforschung kennzeichnet. Meistens sind sie nur in den Fußnoten wissenschaftlicher Berichte erwähnt. Wenige von ihnen erhielten zu Lebzeiten oder postum besondere Ehrungen. Sie blieben in der Forschung unbekannter als ihre akademischen Partner – waren aber für die Wissenschaft nicht weniger wichtig. Ihnen sind manche hervorragenden Entdeckungen und auch neue Forschungs- und Vermittlungsansätze zuzuschreiben. Die „Hobbyforscher“, „Laienforscher“, „Privatsammler“ oder „Geschichtsliebhaber“ spielten gerade auch für die Pfahlbau- und Steinzeitarchäologie der letzten 150 Jahre eine große Rolle.

Deswegen soll einigen von ihnen unter der Zielsetzung der Festschrift stellvertretend für einen bislang kaum sichtbaren Personenkreis nachgegangen werden.

Sammeln mit Leidenschaft

Wissenschaft im Elfenbeinturm? Keineswegs! Seit über 170 Jahren sind Heimatbegeisterte ganz ohne offiziellen Auftrag etwa für die Pfahlbauforschung an Seen

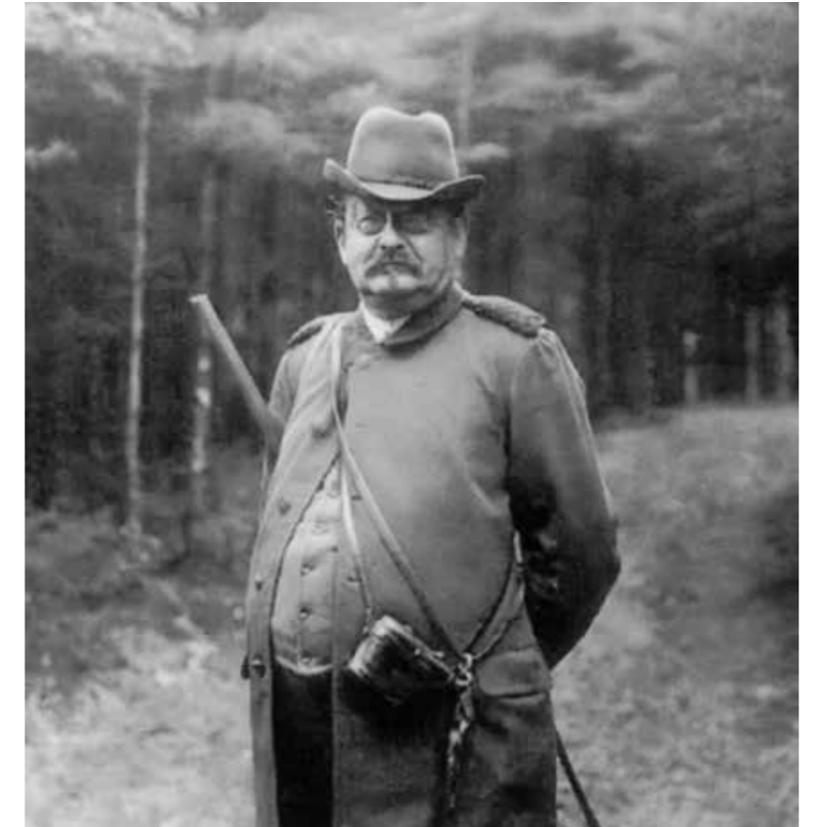
und Mooren oder bei Höhlengrabungen im Südwesten Deutschlands tätig. Mit offenen Augen erkundeten sie ihre Umwelt, entdeckten Fundstellen und sicherten wertvolle Objekte. Dabei arbeiteten sie mit der Denkmalpflege und den Museen zusammen. Die Gründung und Ausstattung vieler regionaler Museen ist das Verdienst dieser Bürgerwissenschaft. Die privat aufgesammelten „Schätze“ leisten einen wichtigen Beitrag zur Erforschung. Ihre Entdeckungen sind dabei so vielfältig wie die Motivationen der einzelnen Sammler.

Eugen Frank (1842–1897)

EUGEN Frank aus Esslingen am Neckar, Königlich Württembergischer Revierförster und Aufsichtsbeamter des Torfabbaus im Staatsforst des Federseemoors in Oberschwaben bei Bad Schussenried, bekam im Frühjahr 1875 von Riedaufseher Aberle die Meldung, dass dichte Holzprüggelagen und Pfahlbaufunde wenige Zentimeter unter dem Boden das weitere Torfstechen im Gewann Riedschachen verhinderten (Abb. 1). Frank setzte am 24. Mai 1875 mit den ersten Ausgrabungen an, entdeckte den ersten noch erhaltenen steinzeitlichen Holzbau Oberschwabens,

informierte die Landesbehörde in Stuttgart mit Eduard Paulus und Oscar Fraas und grub dort zusammen mit den Vertretern der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale – danach aber auch immer wieder in Eigenregie – aus.¹

Der Oberförster geriet dabei gleich zu Anfang in Konflikt mit den Staatsbehörden und wurde angewiesen, seine Grabungen einzustellen und die Veräußerung von Funden zu unterlassen sowie die Ankunft von Sachverständigen aus der Landeshauptstadt abzuwarten. Diese kamen für eine kurze Ausgrabung von Ende Juni bis Mitte Juli des Jahres. Die Überwachung aus Stuttgart gestaltete sich aufgrund der Entfernung schwierig. Frank kümmerte sich vor Ort in seinem Bezirk um die Freilegung der Pfahlwerke. Das Bauamt Schussenried besorgte die Plan- und Profilaufnahmen, die wertvolle Einsichten in die Konstruktion und den Aufbau der Siedlungen lieferten. Begeistert sammelte Frank Proben von Hölzern, Steinen, Knochen, Pflanzen und übermittelte diese zur Analyse an die renommiertesten Labore der Zeit.² Er besuchte mit Plänen, Karten, Zeichnungen und Funden Ferdinand Keller, den Entdecker der Pfahlbauten in Zürich sowie Ludwig Leiner, den Gründer des Rosgarten-Museums in Konstanz, und holte sich Rat. In der Versuchsanstalt Hohenheim lancierte er chemische Analysen von Erdproben und auch eine erste Analyse von Birkenteer, dem Alleskleber der Steinzeit.³ Seine Untersuchungen in Riedschachen und Aichbühl zwischen 1875 und 1892 erzeugten in der Fachwelt großes Aufsehen. Besonders lag ihm die Rekonstruktion der Ernährung und Lebensweise der Frühmenschen am Herzen. Als Vordenker faszinierte ihn die Kunstfertigkeit bei der Häfnerie, den reich verzierten Steinzeitkrügen, die er als Tauschobjekte verwendet sah (Abb. 2).



Dahinter lagen für ihn arbeitsteilige Gesellschaften, die er bereits für die Steinzeit postulierte. 1879 legte er in Aichbühl mit Haus 15 den ersten vollständigen Moorhausgrundriss Europas frei. Während die Zeitungen ihn schon als Entdecker des „Schwäbischen Pompeji“ feierten und die Gegend bei der Jahrestagung des Württembergischen Vereins für Naturkunde gar in „Frankland“ umbenannt wurde, warf ihm Landesconservator Eduard Paulus in seinem Bericht eine Zerstörung sämtlicher Holzwerke vor, sodass am Ende nur ein großer Schutthaufen zu sehen sei.⁴ Dabei war seine Interpretation eines Pfahlbaus, der nach seinen Beobachtungen nur zeitweise im Wasser gestanden habe, gegenüber der Ansicht eines reinen Wasserpfahlbaus oder eines Packwerkbaus im Freiwasser – wie ihn große Teile der Forschung damals weiterhin sahen – wegweisend und revolutionär. Damit

Abb. 1: Eugen Frank (1842–1897), Königlich Oberförster in seinem Revier in Schussenried um 1879.

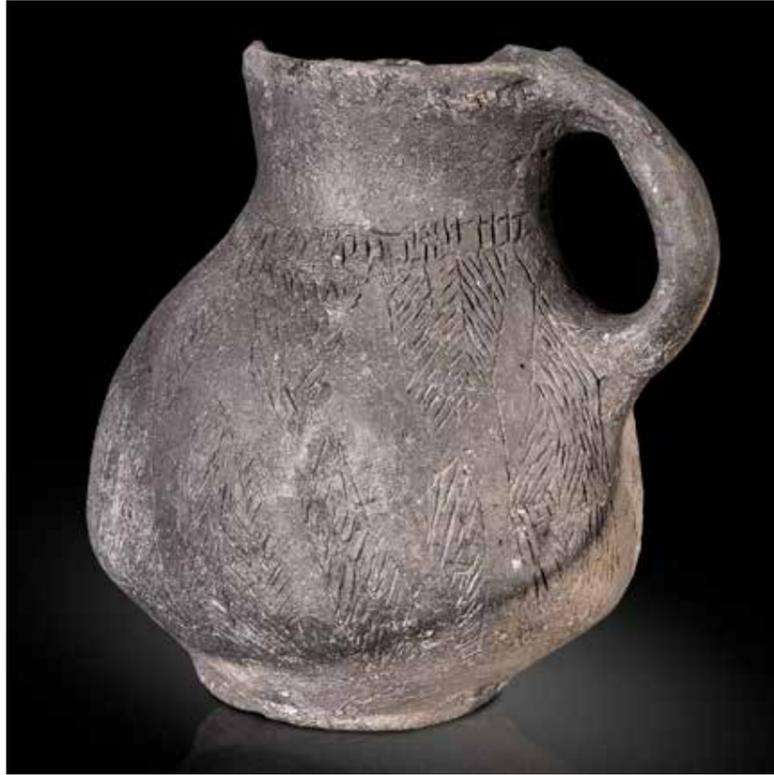


Abb. 2: Schussenrieder Henkelkrug der Ausgrabung im Gewinn Riedschachen, um 4000 v. Chr. (H. 13,4 cm, max. B. 11 cm.)

und auch mit seinen aus der Sicht der Obrigkeit unstatthaften Fundsammlungen stand er in Opposition zur damals sich entwickelnden Landesforschung. Bald hatte er wichtige Funde der Region zusammengetragen. Durch Aufkäufe und Tausch im In- und Ausland kamen weitere hinzu. Über die damals üblichen Fundteilungen zwischen Ausgräbern, Grundstücksbesitzern und staatlichen Stellen gelangte der Oberförster zu einer großen Sammlung an bedeutsamen Fundobjekten, an der viele Interesse zeigten. Die Universität Tübingen verlieh ihm – nicht ohne Hintergedanken – im Oktober 1896 kurz vor seinem Tod und auf Anregung von Fachkollegen den Doktor *honoris causa* für seine Forschungen und strebte die Übernahme der Kollektion an. Sie hoffte auf eine Übereignung. Doch nach seinem Tod verhandelte seine Witwe geschickt mit mehreren Stellen. Das Museum für Völkerkunde Berlin erwarb die Sammlung Frank für 10.000 Mark 1897. Die Stuttgarter

Altertümer-Sammlung, die nur 2000 Mark bieten konnte, ging dagegen leer aus. Frank wurde ab diesem Zeitpunkt in der Literatur des 20. Jhs. nur noch als „der erste Ausgräber am Federsee“ und nicht mehr als Dr. h.c. Frank oder Wegbereiter der Pfahlbauforschung bei Schussenried gewürdigt. Seine Funde befinden sich heute noch in den Sammlungen des Preußischen Staatsbesitzes in Berlin.

Moritz Vierfelder (1877–1961)

MORITZ Vierfelder, geboren am 13. Juni 1877 in Buchau, der Nachbarstadt von Schussenried, begann nach dem Besuch der israelitischen Volksschule/Realschule bei München 1892 seine Konditorenlehre in Stuttgart, die ihn anschließend nach Lindau und Freising und wieder zurück in seine Geburtsstadt am Federsee führte. 1904 heiratete er Elsa Laupheimer, die Tochter des Buchauer Rabbiners, und übernahm das Café Vierfelder von der elterlichen Verwandtschaft gegenüber der Synagoge. 1909 organisierte er zusammen mit dem Buchauer Flaschnermeister August Gröber die 1000-Jahr-Feier der Stadt, war 1913 mit diesem Mitbegründer des Buchauer Altertumsvereins und war Promotor für die Einrichtung eines Museums in Vereinsträgerschaft, welches 1919 nach dem Ersten Weltkrieg, für den er mit Pickelhaube als Soldat eingesetzt war, eröffnet werden konnte.⁵

Café und Weinstube Vierfelder waren Treffpunkt und Drehscheibe des gesamten bürgerlichen und jüdischen Lebens in Buchau. Der Konditor war Mitglied in zahlreichen Vereinen, so dem Schwäbischen Albverein, dem Turnverein, der Feuerwehr, dem Adelindis-Festverein, dem Württembergischen Roten Kreuz, leitete das Frauenturnen, gründete 1926 die Sa-



nitätskolonne des Ortes, kümmerte sich um die Chronik der Gemeinde, betreute das neue Museum des Federseevereins, dessen Schriftführer er seit der Gründung war. Von den Ausgrabungen des Urgeschichtlichen Institutes der Universität Tübingen ab 1919 in Schussenried hatte er Kenntnis. Und als 1920 die ersten Ausgrabungen im Steinzeitdorf Buchau im Dullenried und 1921 in der bronzezeitlichen Siedlung „Wasser-

burg“ und am keltischen Depotfund in Kappel stattfanden (Abb. 3), war er der erste vom Verein, der einen regelmäßigen Kontakt zu den Forschern in der Neckarstadt aufbaute. Die Verhandlungen mit den auswärtigen Prähistorikern aus Tübingen in Buchau, Prof. Robert Rudolf Schmidt und dessen Assistenten Dr. Hans Reinerth, waren in Vertretung des Vereinsvorstandes seine Aufgabe. Er organisierte – wie aus dem erhaltenen Schrift-

Abb. 3: Moritz Vierfelder, (1877-1961), Kaffeehausbesitzer Buchau, Auf der Ausgrabung des Hortfundes Bei Kappel, Dürnau 1921.

verkehr zu entnehmen ist – zwischen 1920 und 1934 regelmäßig Vorträge zu Ausgrabungen, wirkte an den Ausgrabungsverträgen mit, kaufte im Auftrag Grabungsgelände, pachtete die Flächen für Untersuchungen, vermittelte Besuche von Schulen, organisierte Kongresse und sicherte wiederholt durch großzügige Spenden jüdischer Mitbürger die Finanzierungen.⁶ Nicht nur der Ankauf und die Restaurierung von Funden und die Beschaffung von Nachbildungen für Ausstellungen, sondern auch der Erwerb von Postkarten, Fotografien, Büchern für das eigene Museum lagen in seiner Hand.

Schwierig wurde es intern im Buchauer Verein mit den Vertretern der Württembergischen Denkmalpflege und dem Tübinger Institut immer dann, wenn es um die Ausgrabungszuständigkeiten, Fundteilungen und den Fundverbleib ging.⁷ Moritz Vierfelder versuchte stets in der ihm eigenen Art zu moderieren, die Wogen der persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Stadt, den Vereinsmitgliedern und in Richtung der auswärtigen Fachprähistoriker zu glätten – wobei er sich schon 1921 deutlich für die Interessen von Buchau und dem Tübinger Institut und gegen eine allzu starke Einflussnahme der Denkmalpflege aus Stuttgart stark gemacht hatte.

Der Schriftführer des Altertumsvereins Vierfelder begleitete 1919 die Museumseröffnung, entwickelte und betreute die Ausstellung und grub ab 1920 in den Moordörfern Dullenried und Egelsee-Wasserburg und an nahezu allen Stellen im Federseemoor in den nächsten Jahren mit. In den Fundbüchern ist er bei zahlreichen Fundstücken als Finder vermerkt. 1921 teilte er den spätlatènezeitlichen Depot-Fund von Kappel Hans Reinerth in Tübingen mit, verhandelte mit den Grundstückbesitzern und ermöglichte dadurch die Ausgrabung und den Verbleib der aufsehenerregenden Funde

in Buchau.⁸ Auch sorgte er sich um die Restaurierung und Nachbildungen im Römisch Germanischen Zentralmuseum Mainz auf Vereinskosten. Bald prägte er für die Wasserburg den Begriff „Schwäbisches Troja“. Von ihm stammt auch der Spruch: „... Wenn schon Schussenried das Mekka der Anthropologen geworden war, so müsste Buchau zumindest das Medina der Vorgeschichtsforschung werden.“ Ungewohnt heftig regte er sich daher schon im November 1921 über die Deutung des Prähistorikers Oscar Paret aus Stuttgart auf, der die neuentdeckte bronzezeitliche Siedlung im Egelsee in ihrer Bedeutung herabwürdigte. Nach diesem habe es sich nicht um die geschichtlich sagenumwobene Wasserburg, sondern um eine umzäunte Siedlung „...in der Art eines Kaffernkraals“ gehandelt.⁹ Hier bittet er Tübingen und Stuttgart erzürnt um eine Richtigstellung und klärende Rückäußerung.¹⁰

1926 sicherte Vierfelder durch Verträge und Pachtzahlungen bis 1932 die Ausgrabungen in der Wasserburg. 1928 erweitert er die Museumsausstellung. 1930 fordert er die Rückgabe eines durch das Ausschussmitglied Oberförster Staudacher privat erworbenen Grundstückes für die vollständige Ausgrabung der Siedlung Wasserburg durch den Verein ein. 1931 unterstützt er den Aufkauf der steinzeitlichen Sammlung des Torfinspektors Haupt für sein Museum und verhindert - wie bei Oberförster Frank geschehen - ein weiteres Abwandern von Funden aus dem Federseemoor nach Berlin.¹¹

Der Streit um die Ausgrabungsrechte in der berühmten „Wasserburg-Buchau“ verschärfte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. Die Witwe des damals schon verstorbenen Vereinsmitglieds Oberförster Staudacher bot – auf Rat der Stuttgarter Denkmalpflege – der Stadt ein noch für die Komplettausgrabung fehlendes Grundstück für

2000 Mark unter der Bedingung an, dass nicht Tübingen und Hans Reinerth, sondern das Landesamt fortan dort ausgraben sollte.¹² Der Kampf um die Wasserburg geriet auch für Moritz Vierfelder zur Schicksalsfrage. Am 14. Oktober 1934 wurde er aufgefordert, sein Amt als Kolonnenführer der Sanitätskolonne niederzulegen. Gleiches wird ihm auch für sein Vorstandsamt angetragen. Unter dem Druck der NSDAP und des neuen Vorstandes Bauer des Altertumsvereins wurden alle jüdischen Vereinsmitglieder zum Austritt gezwungen.¹³ Bitter beklagt er sich daher bei seinem Vertrauten Reinerth in Tübingen. „... Habe mit Gröber Heimatmuseum geschaffen und aus Heimatliebe geschuftet, diese soll mir nun abgesprochen werden von Leuten, die hier nur zu kleinen Teilen mitgemacht haben.“ – „... man hält mich von Reichswehr und Akademikern fern, werde zu Vorträgen nicht mehr eingeladen. Es wird ängstlich darüber gewacht, dass der Jude nicht gesehen wird.“¹⁴ Am 29. April 1935 fertigt er sein letztes Protokoll als Schriftführer des Altertumsvereins.¹⁵ Im Juni weigert sich Gustav Riek als neuer Professor des Urgeschichtlichen Institutes Tübingen, für das „Taubried“ und weitere vorgesehene Ausgrabungen weiter an Vierfelder Pachtgeld zu überweisen. „... Das UFI möchte es keinesfalls, dass das Geld in die Hände von Juden geht.“¹⁶ Noch 1937 verfasst Vierfelder eine Chronik der jüdischen Gemeinde Buchau. Am 9. November 1938 erfolgt in der Reichspogromnacht die Zerstörung der Synagoge und des Synagogenmuseums gegenüber seinem Café. Vierfelder richtet als Synagogenvorstand einen provisorischen Betsaal im Rabbinat ein. Im Dezember 1938 erfolgt die Schließung seines Cafés auf Antrag der Buchauer Wirte. Im November 1939 wird er vorübergehend verhaftet und am 8. November 1940 emigriert er als einer der letzten 257



Buchauer Juden über New York nach Youngstown/Ohio und schlägt sich mit Aushilfsjobs als Krankenpfleger und Bäcker in der jüdischen Gemeinde durch. Ab 1944 gibt er regelmäßig das „Buchauer Blättle“/die „Buchauer Nachrichten“ als Rundbrief für exilierte Angehörige der jüdischen Gemeinde Buchau weltweit heraus, berichtet aus der alten Heimat und stirbt am 25. Februar 1961 in Youngstown. Den Progromen und Verschleppungen in die Konzentrationslager fielen nach seinen Angaben in Buchau 130 Personen zum Opfer.¹⁷

Eine wichtige Rolle spielt Vierfelder dazwischen indirekt noch bei den Ausschlussverfahren gegen den Buchauer Ausgräber und mit der NSDAP im Amt Rosenberg verstrickten Hans Reinerth aus Tübingen vor dem Obersten Parteigericht der NSDAP zwischen 1938 und 1944 in München, dem die Anstellung und der fortlaufende Kontakt zu ihm und anderen Buchauer Juden zur Last gelegt wird. Diese Zusammenarbeit in

Abb.4: Spinnwirtel aus der Spätbronzezeitlichen Siedlung Wasserburg Buchau, Ausgrabung 1927/28, um 1000 v. Chr. (Dm. 3,5 cm, H. 2,3 cm; Dm. 5,2 cm, H. 3,1 cm; Dm. 3,7 cm, H. 2,5 cm.) Aus Fundteilung Gröber/Reinerth 1928, APM.

Buchau wird durch mehrere Stuttgarter Fachkollegen, u. a. Walther Veeck und Oscar Paret, in Zeugenaussagen zu den Buchauer Ausgrabungen erklärt – Vierfelder erscheine im Bild noch in Ausgrabungspublikationen des Jahres 1936¹⁸ – die Tübinger Urgeschichtler verkehrten im Café Vierfelders. Der Kontakt zu den Buchauer Juden führt als Hauptgrund zu Reinerths Parteiausschluss aus der NSDAP noch im März 1945. 1947 verfasst Vierfelder mehrere Stellungnahmen zugunsten des zunächst als Schuldigen des Naziregimes verurteilten Reinerths in dessen Entnazifizierungsprozessen und setzt sich etwa beim Landesrabbiner für dessen Wiederbeschäftigung als Ausgräber oder in seiner Nachfolge als Museumsleiter in der Nachkriegszeit in Buchau ein. Viele der von Vierfel-

der bei den Buchauer Ausgrabungen gefundenen Stücke wie Körbe, Tontassen, Bronzemesser, Holzgefäße, Hechel, Spinnwirtel, Ruderblätter, Hirschgeweihhacken befinden sich heute in den Museen von Buchau, Tübingen und Stuttgart (Abb. 4). Doch an keinem dieser Orte weist bislang ein Schild oder eine Inschrift auf seine großen Verdienste hin.

Graf Christoph von Vojkffy (1879–1970)

GRAF Christoph von Vojkffy, am 29. November 1879 in Oroslavje, im heutigen Kroatien geboren, aus einem Adelsgeschlecht, das sich bis in das Jahr 1224 zurückverfolgen lässt, über seine Mutter verwandtschaftlich mit



Abb. 5: Christoph Graf Vojkffy, (1879–1970), Heimatforscher auf der Ausgrabung des steinzeitlichen Fundplatzes „Speiser“ bei Oberstdorf im Allgäu.



Abb. 6: Pfeilspitze aus Bergkristall, Schoss Zeil, 8000 v. Chr., L. 2,4 cm, B. 1,2 cm. APM.

dem Fürstenhaus Fugger Babenhhausen verbunden, gelernter Jurist, der am 18. März 1970 in Schloss Zeil bei Reichenhofen verstarb, war ein enger Freund von Fürst Erich von Waldburg-Zeil und zeitlebens ein begeisterter Heimatforscher (Abb. 5). Der Fürst lernte ihn, der als Korporal ab 1915 kurz im 53. Königlichen Infanterie Regiment in Zagreb gedient hatte und nach Auslandsaufenthalten später einige Zeit in Amerika verschollen war, in der Nachinflationszeit 1929 in Oberstdorf kennen.¹⁸ Noch im gleichen Jahr grub er mit ihm Hallstatthügel bei Aichstetten aus, die erstmals von Oscar Paret in den Württembergischen Fundberichten beschrieben wurden, und unterstützte ihn dann bei zahlreichen Unternehmungen zur Regionalgeschichte im Allgäu.¹⁹ So waren sie 1935 in Oberstdorf

am steinzeitlichen Abri Plattenbichl tätig und untersuchte er vorbildlich den hallstädtischen Grabhügel Wellenburg bei Augsburg.²⁰ Zwischen 1935 und Mitte 1937 folgte die Untersuchung am mittelsteinzeitlichen Lagerplatz Tiefenbach-Jehlefelsen.²¹ Schon bald hatte er sich als Spezialist für die Altsteinzeit einen Namen erworben. Vom 20.–23. Juli 1936 nahm er zusammen mit den Grafen von Moy, dem Tübinger Prähistoriker Robert Rudolf Schmidt und Fürst Erich von Zeil an einer privaten Probegrabung in den Altsteinzeithöhlen von Mauern bei Rennertshofen nahe Neuburg an der Donau im Donauurstromtal in Bayern teil. Die aufgedeckten einzigartigen Funde des Paläolithikums Oberbayerns begeisterten, führten aber bald zu Auseinandersetzungen zwischen lokalen Forschern, der Bay-

erischen Denkmalpflege, den Adeligen aus Württemberg und Bayern und der gerade gegründeten und darauf aufmerksam gewordenen archäologischen Riege des SS-Ahnen-erbes, welche die Grabungen mithilfe des Bayerischen Staatsministeriums an sich zog.²² Die Ausgrabung stand unter der Leitung von R.R. Schmidt, dem führenden Altsteinzeitspezialisten der Zeit. Vojkffy protokollierte die Untersuchung in seinem Tagebuch akribisch. Aufgrund von Differenzen zwischen der SS und dem Tübinger Professor, dem man eine Verbindung zu katholischen Kreisen und dem Adel vorwarf, musste dieser im Oktober 1937 gehen. Vojkffy blieb noch bis in den November, forderte den Nachfolger in der Grabungsleitung – den Geologen Assien Bohmers von der SS – aufgrund einer Ehrbeleidigung seiner Person auf Pistolen zum Duell, was nur durch eine Intervention der obersten SS-Leitung in Berlin abgewendet werden konnte. Dieser Episode im Leben des Grafen folgten nach Kriegsende weitere Ausgrabungen. So war er unter der Leitung des Erlanger Professors Lothar Zotz 1947–48 wieder an den Höhlen von Mauern tätig²³, fand dort am 24. August 1948 „die Rote von Mauern“, eine 29.000 Jahre alte Venus-Statuette des Gravettien – nicht Lothar Zotz, wie nachfolgend in der Forschung beschrieben – die heute in der Staatssammlung in München gezeigt wird²⁴ und unternahm anschließend weitere Untersuchungen an etwa 100 Stellen um Oberstdorf und Leutkirch im Allgäu und am westlichen Bodensee. Mit dem Pfahlbaumuseum und dessen Leiter Hans Reinerth verbunden, an dessen Ausgrabungen am Federsee und im östlichen Württemberg er in den 1930ern teilgenommen hatte, wurde er 1961 im Unteruhldinger Pfahlbauverein zum Ehrenmitglied ernannt. Ein Teil seiner Funde wird heute dort aufbewahrt (Abb. 6). In der Gegend von Schloss Zeil sam-

melte er zwischen 1958–1962 Funde vom Paläolithikum über das Mesolithikum, das Neolithikum, die Bronze- und Eisenzeit bis in die römische Epoche hinein auf. Eine kleine erste Reminiszenz zu seinem Schaffen wird ab 2024 im kleinen Museum im Bock in Leutkirch zu sehen sein. Im Heimatmuseum Oberstdorf ist ihm eine kleine Würdigung als illustrem Ortsbürger zuteilgeworden. Seine Verdienste um eine der bedeutendsten Ausgrabungsstätten Europas in Mauern, seine stetigen Bemühungen um wissenschaftliche Dokumentation und der Fund einer einzigartigen Frauenfigur durch ihn, sollten noch an hervorgehobener Stelle sichtbar gemacht werden.

Hermann Schiele (1900–1983)

Hermann Schiele wurde am 25. März 1900 in Blaubeuren geboren und verstarb am 25. März 1983 in Dingelsdorf am Bodensee. Als bereits in den 1920er Jahren in der Demeter-Anbautechnik geschulter Gärtnermeister war er darauf trainiert, genau auf den Boden und auf nicht natürliche Veränderungen zu schauen. 1947 entdeckte er die ersten Artefakte in seiner Gärtnerei nahe dem Bodenseeufer und brachte sie nach Unteruhldingen in das Pfahlbaumuseum. Als begeisterter Strandsucher nutzte er fortan jede freie Minute für sein Hobby in der Natur. Von 1951 bis 1963 sammelt er das Ufer von der Mainau über Litzelstetten, Dingelsdorf und Wallhausen bis nach Bodman bei Tiefwasserständen des Bodensees im Winterhalbjahr mit Rohrstiefeln systematisch nach Steinzeitfunden ab. Eine erste Fundnotiz erschien 1951 in den Badischen Fundberichten, weitere in der Zeitschrift „Vorzeit am Bodensee“. Zur Freiburger Denkmalpflege übermittelte Funde forderte

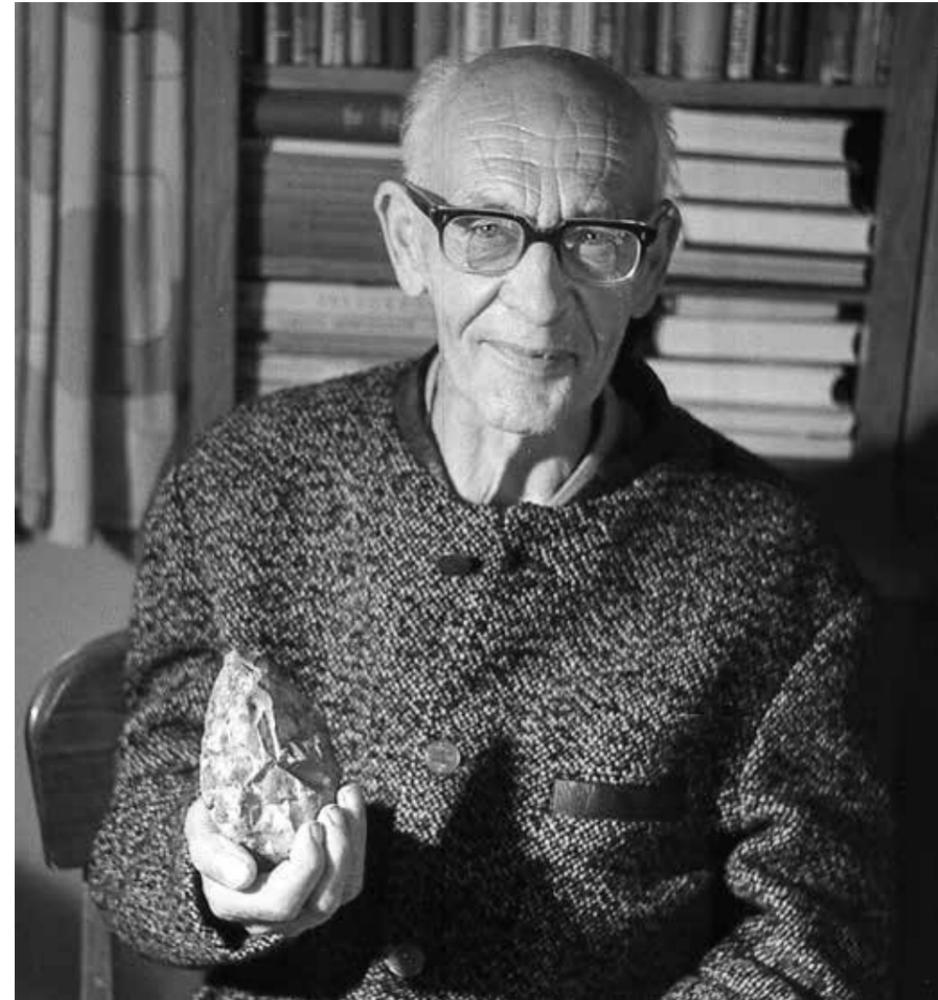
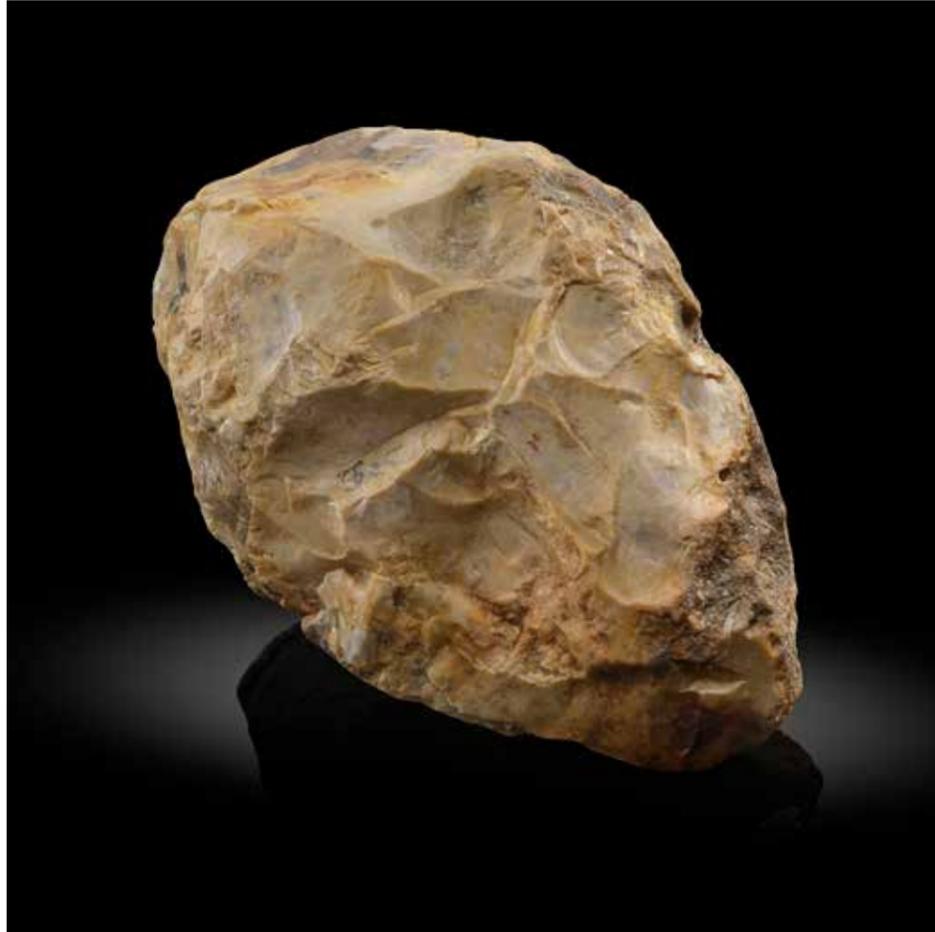


Abb. 7: Hermann Schiele (1900–1983), Gärtnermeister in der Bibliothek des Pfahlbaumuseums im November 1973.

er nach Vorwürfen des ungenehmigten Sammelns am See zurück. 1952 bis 1961 war er am altsteinzeitlichen Engener Petersfels tätig und beschwerte sich, dass 1960/1961 für die Anlage eines Holzweges Teile des Felsens und somit der Höhle abgesprengt wurden. 1955 untersuchte er Grabhügel der Hallstattzeit am Dettinger Ameisenberg im Kreis Konstanz, die durch Baumwürfe nach einem Sturm freigelegt waren. Die Funde bringt er 1957 zur Ausstellung nach Unteruhldingen. Am Laubbach bei Ostrach im Pfrunger Ried kratzt er 1958 Feuersteinartefakte aus dem Entwässerungskanal. Mit dem Motorroller fährt er ins Lonetal. Im Mai 1959 hilft er bei Sondagen nach Pfahlbauten an Mond- und Attersee in

Oberösterreich. 1963 meldet er, dass bei Bodman Saugbagger in Hafenanlagen Pfahlbauten zerstörten. Er hilft, bei Wallhausen Bodenproben für den Botaniker Karl Bertsch zu entnehmen und begleitet englische Marinetaucher bei ihrem wissenschaftlichen Einsatz vor Sipplingen und Unteruhldingen 1963. Im Jahr der großen „Seegfrörne“ am See hackt er Löcher ins Eis, um in den unter Wasser sichtbaren Pfahlbaustätten zu suchen. Am Felssporn Langenrain-Hals verbringt er 1965 mehrere Wochen im Wald an der Höhenburg über dem Bodensee. 1968 schließt er sich Geländebegehungen im archäologisch wenig bekannten Allgäu an. Ab 1971 sucht er die projektierte Trasse für die neue Autobahn A81 ab und findet

Abb. 8: Faustkeil, angeblich aus Mindel- und Risszeitlichen Schotterdecken des Deggenhauserals bei Salem, 500 000 v. Chr., vermutlich aber aus der Nähe von Sochumi, Georgien, Krim. (L. 14,8 cm, B. 9,3 cm, D. 5,5 cm.) APM.



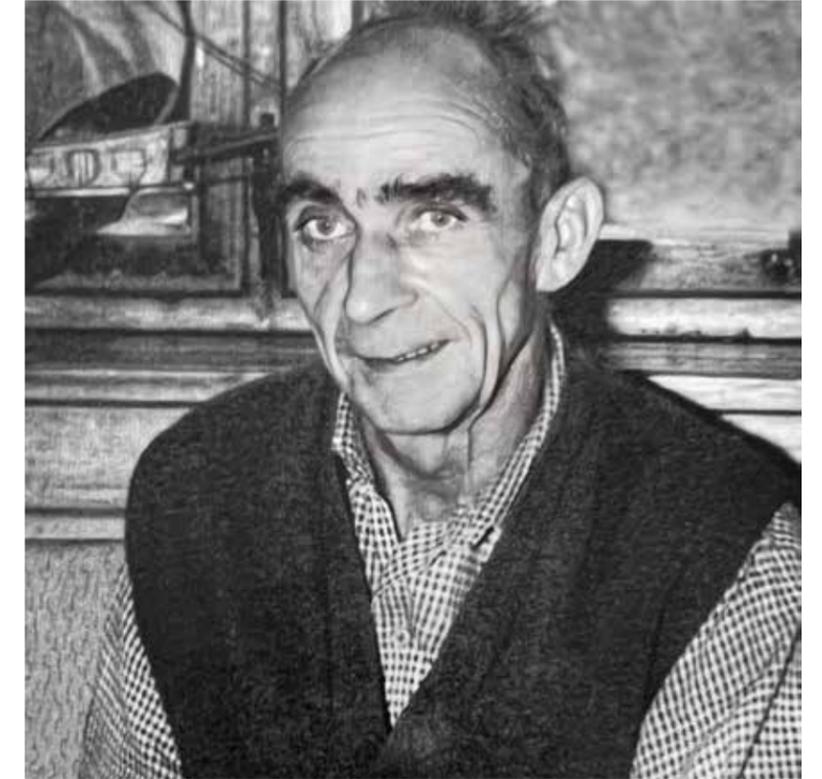
mittelneolithische Siedlungen in der Gegend von Mühlhausen im Hegau. Im September 1973 erwirbt er als Krönung seiner langjährigen Sammlertätigkeit überglücklich einen Faustkeil (Abb. 7), angeblich aus dem Deggenhauser Tal nördlich von Salem stammend, von einem anderen Privatsammler, Waldemar Möller. Doch die geologischen Gegebenheiten sprechen dagegen. Es scheint wahrscheinlicher, dass dieses 500.000 Jahre alte Artefakt vom Schwarzen Meer stammt. Möller war nach der Entwicklung automatischer Flugzeugsteuerungen ab 1926 bei Zeppelin in Friedrichshafen zur Erprobungsstelle der Luftwaffe in Rechlin gewesen und dann 1945 von Berlin aus nach Sochumi am Schwarzen Meer verschleppt worden, wo er bis 1958 verblieb und in dem von Gustav Hertz geleiteten

Institut in Agudsera tätig war. Dann kehrte er nach Überlingen zurück. Dabei durfte er wie die anderen Rückkehrer keine Devisen und Bargeld, aber Dinge seines persönlichen Besitzes und Erwerbes in Russland in einem Container mitnehmen.²⁵ Eine Gesteinsuntersuchung des vermeintlich frühesten Bodenseeartefaktes könnte die Frage der tatsächlichen Provenienz klären helfen (Abb. 8). Wenn die langjährigen archäologischen Tätigkeiten Schieles von fachlicher Seite aus heute als Raubgrabungen – wie etwa am Petersfels oder auf der Höhengiedlung Langenrain-Hals²⁶ – betrachtet werden und seine Dokumentation des Befundes nicht immer den wissenschaftlichen Ansprüchen entsprach²⁷, so darf doch dagegen argumentiert werden, dass viele seiner Funde nach Hafent-

ausbaggerungen, Sturmereignissen, Autobahnbau, Wegesprengungen, durch Ackerbau oder Entwässerungsmaßnahmen im Moor heute verloren wären, wenn er nicht als passionierter Feldläufer und Strandsucher zum richtigen Zeitpunkt vor Ort gewesen wäre. Seine Fundsammlung befindet sich heute nach Jahren und Ort verzeichnet im Archiv und in der Ausstellung des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen. Sie umfasst 27.271 Fundobjekte.

Erich Schultz (1910–1981)

Erich Schultz (1910–1981), geboren und verstorben in Unteruhldingen am Bodensee, erlitt im Alter von 9 Jahren eine Hirnhautentzündung, musste noch im Alter von zwölf täglich von seiner Familie im Kinderwagen zur Schule gefahren werden und lebte, da er sich nicht selbst versorgen konnte, bei seinen Eltern, die ein kleines Café führten (Abb. 9). Er war sprachbehindert und zeitlebens einseitig gelähmt. Als Hilfs- und Maschinenarbeiter reinigte er Webstühle in der Weberei Hämmerle in Meersburg



und konnte dort hin und zurück einhändig Moped fahren. Die Arbeit im See bei den steinzeitlichen Pfahlbauten direkt vor dem elterlichen Haus bis in die Bucht von Maurach war sein Leben. Dann strahlte er. Schultz steht stellvertretend für mehrere Dutzend

Abb. 9: Erich Schultz (1910–1981), Hilfsarbeiter, in seiner Wohnung in Unteruhldingen um 1965.



Abb. 10: Pfeilspitzen, Unteruhldingen-Bayenwiesen bei der Schilfhütte, 3500 v. Chr. (L. 2,3; 4,2; 3,3 cm. B. 1,6; 2,5; 1,8 cm.) APM.

Fischer und pfahlbaubegeisterte Bodenseeanwohner, die über mehr als fünf Generationen am Überlinger See Sammlungen anlegten, die sich heute noch in den Gemeinden, in örtlichen Museen, aber auch in aller Welt finden lassen. Seine Sammeltätigkeit wurde für die Zeit zwischen 1949 und 1963 kurz durch den Südkurier-Redakteur Rolf Rolle, einen bekannten Harmonikaspieler, beschrieben.²⁸ Er folgte ihm mehrmals bei seinen Strandgängen ohne aber beim Suchen nach steinzeitlichen Dingen in gleicher Weise erfolgreich zu sein. Einmal entdeckte Schultz drei Pfeilspitzen gleichzeitig, als er einen Stein im Flachwasser bei der Steinzeitstation Ramsbach in Uhdlingen umdrehte. Dies faszinierte beide. Schultz war beim Finden Spezialist für grüne Nephritbeile, Feuersteinklingen und Geschosspitzen (Abb. 10). Für Gäste im elterlichen Café und für Freunde der Familie durfte er besondere Pfeilspitzen als Schmuckanhänger in Meersburg beim Juwelier fassen lassen. So erhielten Nachbarnfrauen zur Hochzeit wie auch zur Sommerfrische am Bodensee weilende Schauspielerinnen wie die Sängerin Hedwig Kühn oder die bekanntere Anneliese Rothenberger steinzeitliche Anhänger von ihm, die sie mit Stolz trugen. Immer wenn er mit besonderen Steinen vom See heimkam, leuchteten seine Augen, berichtete seine Nichte im Gespräch. „... Sprechen konnte er ja nicht, sondern nur Laute von sich geben – aufgrund seiner Krankheit.“ Seine Sammeltätigkeit endete mit dem Verlegen der großen Leitungen des Abwasserzweckverbandes mitten durch „seine“ Steinzeitstation 1971, die diese weitgehend zerstörte. Schultzens Mutter machte sich nach dem Tod seines Vaters mit zunehmendem Alter Sorgen, was denn mit ihrem Sohn später passieren sollte, wenn sie nicht mehr für ihn da sein könnte, und trug seine

Sammlung dem Uhdinger Museum zur Finanzierung seines Heimaufenthaltes an. Er sollte doch im Heim bei Freiburg jeden Abend sein Bier trinken und glücklich sein. Dies tat ihm weh, weil die Sammlung sein Kind war – erzählte seine Nichte im Gespräch. Seine Sammlung mit 1375 Funden fand schließlich Eingang in das Museumsarchiv in Unteruhldingen und ist dort unter seinem Namen verzeichnet.

Herbert Giess (1953–)

Herbert Giess (1953–), geboren in Konstanz 1953, gelernter Koch, Jäger und Sammler von Kindesbeinen an, lernte sein Handwerk von Schiele, dem Gärtnermeister aus dem Nachbardorf (Abb. 11). Direkt am Wasser aufgewachsen sah er diesen Mann eines Tages mit Gummistiefeln und einer kleinen Hacke im Wasser stehen und bekam von ihm, nachdem er ihn lange beobachtet und gefragt hatte, was er da mache, ein Steinbeil geschenkt. Dies war der Anfang seiner Sammelbegeisterung. Sein Interesse an der Heimatkunde fußte wie bei den meisten Archäologiebegeisterten im Wunsch, mehr über das Leben prähistorischer Menschen herauszufinden. Er nutzte die Niederwasserstände im Winter am Bodensee und suchte von einem kleinen Boot aus bei klarem Wasser den Seeboden akribisch in den bekannten Ufersiedlungen ab. Er wollte den sensiblen Untergrund der Kulturschichten nicht wie andere Sammlerkollegen durch Fußstapfen begehen und zerstören. Bald wurde er ehrenamtlicher Mitarbeiter der Denkmalpflege und suchte immer zur Winterszeit die inzwischen stark von der Erosion betroffenen Siedlungskammern am Überlinger See vom Fährhafen Staad über die



Abb. 11: Herbert Giess (1953–), Koch, Dingelsdorf.

Mainau nach Bodman und Sipplingen bis nach Unteruhldingen und Hagnau ab.²⁹ Wichtigste Informationen zur Fundstelle und zu besonderen Funden steuerte er auch für die jungsteinzeitliche Siedlung Sipplingen-Osthafen bei, wie in der 2023 herausgegeben Monographie dieser bedeutenden Fundstelle lobend erwähnt wird. Alle von ihm gemachten Funde wurden katalogisiert und amtlich verzeichnet. Heute besitzt er mit 5000 (Abb. 12) Funden eine der größten Privatsammlungen am See aus der Stein- und Bronzezeit. 2009 fand er sich zur Gründungsverammlung der Freunde und Förderer der Pfahlbauausstellung in Dingelsdorf mit Gleichgesinnten zusammen. 2011 eröffneten sie dort eine Pfahlbauausstellung im alten Schul-

und Rathaus. Zusammen mit dem Archäologen Helmut Schlichtherle, seiner Mitarbeiterin Almut Kalkowski und der ehemaligen Leiterin des Rosgarten-Museums in Konstanz, Elisabeth von Gleichenstein, entstand so ein neues kleines Museum und ein dörflicher Hotspot für die Vermittlung von Geschichte. Allein 2019 fanden im Verein 62 Veranstaltungen von Geocache bis Steinzeitdinner, von Workshops an Schulen bis zu Experimenten mit Birkenteer statt. Und fast immer war Herbert Giess daran beteiligt. Seine besondere Liebe gilt der Bienenzucht. Und so ist es nicht verwunderlich, dass er Versuchsreihen zur Nutzung von prähistorischen Bienenstöcken in ausgehöhlten Baumstämmen, so genannten Klotzbeuten, für die Produktion von Wachs und Honig



Abb. 12: Hacke, Furchenzieher aus Holz, Steinzeitliche Siedlung Sipplingen - Osthafen, 3000 v. Chr. (L. 19,86 cm, B. 19,65 cm.) Privatsammlung Giess, Museum Dingelsdorf.

entwickelte und sein Wissen bei Museumsveranstaltungen nicht nur in Unteruhldingen, sondern auch bei wissenschaftlichen Kongressen der Experimentellen Archäologie in Europa weitergibt.

Weitblickend überlegt er bereits heute, was mit seiner Sammlung geschehen soll, wenn er einmal gestorben ist. Verstauben dann die Funde aus über 170 Jahren Tätigkeit im Depot – wie die anderer Privatsammler vom Bodensee? In den Akten der Denkmalpflege in Hemmenhofen werden inzwischen mehr als 200 Privatsammler geführt. Doch er hat eine Vision: Wenn mehrere Gemeinden zusammenhelfen,

etwa Dingelsdorf, Litzelstetten und Dettingen-Wallhausen, dann ist vielleicht in Zukunft ein großes, neues gemeinsames Museum zur Stein- und Bronzezeit und zur Hallstattzeit möglich.³⁰

Zwischenüberschrift fehlt

Berufe und Motive von Forschern sind unterschiedlich. Gemeinsam ist allen der Wunsch, zu sammeln, dabei die Regionalgeschichte zu ergründen, Heimatkunde oder Landeskunde zu betreiben. Das Schaffen von Lebensbildern und Ausstellungsgrundlagen

in Museen ist damit verknüpft. Die Besonderheit bei Laienforschern besteht darin, dass sie anders auf die Dinge schauen. Als Förster und Holzfachmann, als Chronist, als weit gereister Kulturmensch – oder als Gärtner, Maschinenarbeiter oder Koch. Zusammen tut es der Wissenschaft einfach gut, wenn man auch einmal anders und unter verschiedenen Blickwinkeln auf sie blickt. Die Kenntnis von Pflanzen und Bäumen etwa ist eine grundlegende Schule des Sehens und Begreifens, die nützt – wie das Verständnis von Werkzeugen oder Herstellungsverfahren. Davon kann gerade auch die akademische Welt lernen.

Oder um es mit Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) zu sagen, der wie bekannt mit Plan und Absicht mehr als 50.000 Objekte in seinen persönlichen Sammlungen zusammenzutrug: „...jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.“

Insofern sind diese Privatsammler kein Relikt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung vor der Institutionalisierung der archäologischen Wissenschaft und ihrer strengen Regulierung des Wissenserwerbs, sondern sollten auch weiterhin ein wichtiger Bestandteil der citizen science sein, der Bürgerforschung, die ganz am Anfang unserer Wissenschaft stand – und von der wir lernen können.

Im neuen Museum Unteruhldingen ist ab 2024 insgesamt 48 Privatsammlern eine kleine Ausstellung gewidmet, die ihre Motivation und ihre Sammeltätigkeit sowie ihren jeweils schönsten Fund beleuchtet.

Literatur:

Adler, R. (1982): Moritz Vierfelder – Aus dem Emigrantenschicksal des letzten Vorstehers der jüdischen Gemeinde Buchau. – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Heft 1, S. 36–40.

Albrecht, G. (1979): Magdalénien-Inventare vom Petersfels – Siedlungsarchäologische Ergebnisse der Ausgrabungen 1974–1976. – Tübinger Monographien zur Urgeschichte Band 6; Tübingen.

Fehr, H. (2001): Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologische Forschung zur Merowinger Zeit. In: Steuer, H. (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistorie zwischen 1990 und 1995. – S. 311–415; Berlin.

Fischer, F. (1959): Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau). Urkunden zur Vor- und Frühgeschichte aus Südwürttemberg-Hohenzollern; Stuttgart.

Gehlen, B. & Schön, W. (2006): Christoph Graf Vojtkffy. Jäger und Sammler im Allgäu. Plattform 15/16. – S. 112–117.

Günther, K. (2013): Chronik des „Vereins für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum Bad Buchau am Federsee e.V.“ 100 Jahre Verein für Altertumskunde Bad Buchau. In: 100 Jahre. Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum Bad Buchau am Federsee e.V. – S. 8–26; Bad Buchau.

Hennig, H. (2009): Christoph Graf Vojtkffy und das hallstattzeitliche Wagengrab von Augsburg-Bergheim (ehem. Wellenburg). In: Festschrift für Sabine Rieckhoff. Universitätsforschung zur Prähistorischen Archäologie 172. – S. 129–137; Bonn.

Keefer, E. (1992): Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee; Stuttgart.

Keefer, E. (1996): Rentierjäger und Pfahlbauern. 14000 Jahre Leben am Federsee; Stuttgart.

Kimmig, W. (1992): Die „Wasserburg Buchau“ – eine spätbronzezeitliche Siedlung; Stuttgart. v. Koenigswald, W., Müller-Beck, H. & Pressmar, E. (1974): Die Archäologie und Paläontologie in den Weinberghöhlen bei Mauern (Bayern). Grabungen 1937–1947; Tübingen. Lehmkuhler, S. (1992): Der erste Ausgräber im schwäbischen Pompeji. In: E. Keefer: Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Ar-

chäologie am Federsee. – S. 13–18; Stuttgart. Mayenberger, Ch. (2000): Moritz Vierfelder. Leben und Schicksal eines Buchauer Juden. Landkreis Biberach. Geschichte und Kultur Band 4; Bad Buchau.

Paret, O. (1921): Urgeschichte Württembergs; Stuttgart.

Reinerth, H. (1936): Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen; Leipzig.

Rößle, A. (2015): Graf Christoph von Vojkffy. D'r Boatschexavere erforscht die Steinzeit. https://www.academia.edu/24460980/Graf_Christoff_von_Vojkffy (16.04.2024).

Scherrer, A. (2021): Der Sammler Herbert Gieß. In: 10 Jahre Pfahlbau-Ausstellung Dingelsdorf. Stein + Zeit. Freunde und Förderer der Pfahlbau-Ausstellung Dingelsdorf e. V. – S. 6–11; Konstanz.

Schlichtherle, H. (2023): Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 15: die Pfahlbausiedlungen von Sipplingen-Osthafen am Bodensee 1. Befunde und dendrochronologische Untersuchungen Siedlungsarchäologie im Alpenvorland. Hrsg. Matuschik, I., Müller, A. u.a.; Wiesbaden.

Schlichtherle, H. (2013): Prähistorische Pfahlbausiedlungen in Dingelsdorf, Litzelstetten und Wallhausen. In: Dingelsdorf, vom Bauern- und Fischerdorf ins 21. Jahrhundert, Bd. 2. Hrsg. Ortsverwaltung Dingelsdorf – S. 2–16; Konstanz.

Schlichtherle, H., Hopert, S., Schöbel, G., Spatz, H., & Walter, P. (1993): Der „Hals“ bei Bodman. Eine Höhensiedlung auf dem Bodanrück und ihr Verhältnis zu den Ufersiedlungen des Bodensees. In: Küster, H., Lang, A., Schauer, P. (Hrsg.): Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift Georg Kossack. Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie –S. 91–154; Regensburg.

Schöbel, G. (2011): Von der Steinzeitsiedlung zum Fürstengrabbügel – Herausragende archäologische Forschungen der 1920er und 18930er Jahre am Federsee und an der Heuburg in Südwestdeutschland. In: Schallmayer, H. (Hrsg.): Glauberg. Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7. – S. 75–120; Wiesbaden.

Schöbel, G. (2016): Regionale und zentrale Ausstellungen in Baden und Württemberg während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Plattform, Jahrbuch des

Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. 23/24, 2014/15. – S. 49–71.

Schöbel, G. (2023): Hermann Schiele (25.3.1900-25.3.1983). Gärtnermeister, Privatsammler und Forscher aus Leidenschaft. Plattform. Jahrbuch des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. 30/31, 2021-22. – S. 67–75.

Schöbel, G. (2024): Wissenschaft und prähistorische Forschung in fünf politischen Systemen. Robert Rudolf Schmidt (1882-1950) und die SS- Grabung Mauern 1937 bei Rennertshofen. Prähistorische Zeitschrift (im Druck).

Strobel, M. (2000): Die Schussenrieder Kultur Taubried I.; Stuttgart.

Uthmeier, Th., Mischka, D. (Hrsg.) (2023): Steinzeit in Bayern, Band 2; Darmstadt

Zotz, L. F. (1955): Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Quartär Bibliothek Band 2; Bonn.

Anmerkungen

- 1 Strobel 2000, 24f.
- 2 Lehmkühler 1992, 14f.
- 3 Korr. Blatt AEU 1877
- 4 Zitiert nach Sabine Lehmkühler in Keefer 1992, 14f. und 18f.; Wochenblatt Waldsee 29.Juli 1875; Strobel 2000, S. 25.
- 5 Mayenberger 2000, 29f.
- 6 Die Korrespondenz Moritz Vierfelder mit Hans Reinerth und Otilie Reinerth 1920–1948 umfasst 212 Briefe. Sie befinden sich wie eine Kopie des Protokollbuches des Altertumsvereins Buchau 1913–1941 in Unteruhldingen, APM. Am 29. Januar 1921 vermerkt Vierfelder Spenden jüdischer Mitbürger wie des Ulmer Geschäftsmanns Leopold Wallenstein aus Ulm in Höhe von 200 RM, Josef Einsteins von 100 RM (deportiert nach Theresienstadt, ermordet 1942 in Treblinka) und Ende 1920 bereits 300 RM des Hemdenfabrikanten Hermann Moos (gestorben 1944 Theresienstadt). Diese Zuwendungen waren wie Mittel des Vereins Fidelity in Höhe von 1733,80 RM zum 29. November 1920 grundlegend für die Finanzierung der ersten Buchauer Ausgrabungen.
- 7 Vgl. hierzu Kimmig 1992,13f.; Strobel 2000, 24f.; Schöbel 2011, 83f.
- 8 Fischer 1959, 9f. In der Fundgeschichte Franz Fischers wird zwar die Meldung durch Oberlehrer Schmauß an den Verein, nicht aber die Bemühungen Vierfelders und die Entwicklung der Untersuchung

mit Hans Reinerth im April 1921 beschrieben. Dort, 11f., Anm. 20. Dazu: Protokollbuch Buchau, 15.3.21; Vierfelder an Reinerth 24.6.22, APM.

- 9 Vierfelder an Reinerth vom 16.11.1921 und vom 12.12.1921, APM.
- 10 Vierfelder an Reinerth, 19.11.21, APM. Paret 1921, 42: „So bot das Moordorf den Anblick eines heutigen Kaffernkraals. Innerhalb des Dorfzaunes lagen neben den Wohnhütten die Viehpferche.“
- 11 Korrespondenz Vierfelder an Reinerth, 26.12.1925; 26.11.26; 16.5.1930; 1.3.31; 16.2.31; 25.8.31; 13.7.32: Die Sammlung Haupt wird für 1300 Reichsmark für den Verein erworben.
- 12 Kimmig 1992, 23f. Die Darstellung bei Kimmig ist unrichtig. Oberförster Staudacher ist bereits Jahre vor seinem Tod mit den Ausschuskollegen im Verein zerstritten. Der Verein will 1933 weiterhin mit Tübingen ausgraben und empfindet das Vorgehen Stuttgarts als Affront. Vierfelder an Reinerth 3.4.33, APM. Nach Streitigkeiten gelangt dann die Parzelle „Staudacher“ 1146 erst 1937 mit Unterstützung von Stadt und Verein in die Hände des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und Hans Reinerth für die letzte Phase der Ausgrabung.
- 13 Günther 2013, 10f.
- 14 Vierfelder an Reinerth 8.6.34, APM.
- 15 Schöbel 2016, 54.
- 16 Aktenbestand Institut für Ur- und Frühgeschichte Tübingen, Ordner 5.6.1935 und 6.6.1935, APM.
- 17 Vierfelder an Reinerth 11.2.47, APM Schöbel 2016, 57. In den Kollektionen des Leo Baeck Institutes in Berlin und New York befinden sich noch weitere Unterlagen zur Familie Vierfelder und der Geschichte der Juden Buchaus. <https://www.lbi.org/de/>.
- 18 Tagebuch Fürst Erich von Waldburg Zeil. Ich danke Herrn Beck vom Archiv des Hauses für die Einsichtnahme.
- 19 Zu Aichstetten: Fundberichte Schwaben NF 5, 1928-30, 37f. zu Graf Vojkffy (Paret); Rößle 2015; Gehlen/Schön I. 2006; Hennig 2009; https://de.wikipedia.org/wiki/Christoff_von_Vojkffy. <https://www.oberstdorf-lexikon.de/vojkffy-graf-christoff-von.html>.
- 20 Hennig 2009, 129f.; Rössler 2016.
- 21 Die durch Radiolaritwerkzeugfunde Hans Reinerts initiierte Ausgrabung in der mesolithischen Station fand durch den Grafen betreut, vom Fürsten mitfinanziert und ausführlich in Vojkffys Tagebuch beschrieben in der ersten Jahreshälfte 1936 und

dann bis Juli 1937 statt. Wichtige Funde gelangten durch Prof. Dr. Wagner 1936 in die Prähistorische Staatssammlung nach München.

- 22 Schöbel 2024 im Druck. Hierzu auch Fehr 2001; Koenigswald/Müller-Beck/Pressmar 1974.
- 23 Zotz 1955. Darin Beitrag Vojkffys zur Forschungsgeschichte 1936/37, 9-12. Zur „Roten von Mauern“ Uthmeier/Mischka 2023: Beitrag zum Gravettien Andreas Maier und Amira Adaileh 519f. und zur Paläolithischen Kunst Andreas Pastors 585f.
- 24 Ich danke Herrn Museumsdirektor Gebhardt Rupert von der Staatssammlung für die Übermittlung der Tagebuchauszüge Zotz mit der Fundskizze des Grafen Vojkffy vom 24.8.1948.
- 25 Frdl. Mitt. H.P. Reerink Überlingen 26. Mai 2021, Bodenseewerk.
- 26 Schlichtherle/Hopert u.a. 1998, Festschrift Georg Kossack. Darin Beitrag Schöbel zu Hermann Schiele: S. 91–95.
- 27 Albrecht 1979, 11f: Die Ausgrabungen unter der Leitung Schieles werden im Nachhinein als Raubgrabungen klassifiziert. Tatsächlich gelangten alle Funde Schieles durch Kauf in das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Die Untersuchungen Schieles geschahen in Fortfolge der 1927, 1928 und 1932 von dem pensionierten Oberpostrat Eduard Peters vorgenommenen Ausgrabungen, der über 50 000 Objekte geborgen haben soll. Schiele nimmt 1959 eine 280 cm hohe Profilstreife auf, meldet dass 1961 ein Teil des Felsens abgesprengt wurde, ermittelt noch vor dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1972 in Baden-Württemberg und ist, auch wenn die Methode seiner Tätigkeiten heute kritisiert werden muss, im Gegensatz zu Fundjägern mit gutem Willen, den Ort wissenschaftlich zu sichern, bei ausbleibender Präsenz staatlicher Auftraggeber unterwegs. Im Herbst übernehmen Tübinger Archäologen den Fundort, um eventuell noch erhaltene Schichten auszugraben und um ihn dem Zugriff der Amateure zu entziehen. Albrecht 1979: 13.
- 28 Artikel im Südkurier, um 1952. Ich danke Frau Gerlinde Bührmann, Stuttgart, für das Gespräch zu ihrem Onkel Erich Schultz am 29. Juni 2021.
- 29 Schlichtherle 2023, Vorwort Claus Wolf; Schlichtherle; Schlichtherle 2013,2.
- 30 Scherrer 2021.